

Inhalt**Die zweideutige Einheit der Christen
Eine Stimme für die Ökumene
aus der Sowjetunion**

„Die bekannten
politischen Illusionen“

Die ökumenische Bewegung
zur Sache rufen

„Pseudochristliche“ Worte

Die „ursprüngliche Solidarität
der Menschen“

Weltliche „Pseudorepräsentanz“

Christliche „Pseudorepräsentanz“

Die Zeitschrift «Klar und Wahr»

**Herbert W. Armstrongs
Musterkollektion aus der
«Weltweiten Kirche Gottes»**

Eine Zeitschrift soll zur
„reinen Wahrheit“ führen
Modernität

Bekehrung zum einfachen
Bibelglauben

Drei Grundüberzeugungen

Das wirkliche Angebot:
Weltkatastrophe und Paradies

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien****DOKUMENTATION**

Zentrale Glaubenssätze
verschiedener Gemeinschaften

Neuapostolische Kirche

Glaubensgrundsätze
der Siebenten-Tags-Adventisten

Mormonen

Das Bekenntnis in der
Christengemeinschaft

Christian Science

OKKULTISMUS

Schwarzer Rassismus in München?

BEOBACHTUNGEN

Deutschland und seine Feinde.

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



15/16

37 Jahrgang
1./15. August 1974

Die zweideutige Einheit der Christen

Eine Stimme für die Ökumene aus der Sowjetunion

„Ist denn jener unglaubliche Leichtsin, mit dem Christen versuchen, ‚große Politik‘ der Welt zu spielen, nicht tragisch? Ist es nicht tragisch, wenn sie unter dem Deckmantel der ökumenischen Bewegung blind den sozialen Auftrag ihres Staates verwirklichen? Ist es denn nicht tragisch, jene kirchlichen Diplomaten zu beobachten, welche ohne den Schatten eines Zweifels die zweifelhafte Identität des christlichen Bewußtseins behaupten, wobei sie sich als die einzigen bevollmächtigten Vertreter dieses oder jenes Teiles der Welt betrachten?“

Auf den ersten Blick scheint diese Stimme eindeutig aus dem antiökumenischen Lager zu kommen. Sie scheint jene heftigen Anklagen der „Evangelikalen“ gegen die „Politisierung“, den „Horizontalismus“ und die „Welteinheitsidee“ des «Ökumenischen Rates der Kirchen» aufzugreifen und sogar noch zu verschärfen. Doch dieser erste Eindruck täuscht.

Jevgenij Barabanov, Kunstkritiker und orthodoxer Christ aus Moskau, mit den Sowjetbehörden zusammengestoßen, weil er religiöse und zeitgeschichtliche Dokumente in den Westen schickte, hat diese Sätze im November 1973 geschrieben. Sie sind Teil eines «Samisdat»-Textes, also eines jener heimlich von Hand zu Hand wandernden Papiere, in denen oppositionelle Stimmen in der UdSSR zu Wort kommen (vgl. MD 4/1974, S. 50f). Er wurde jetzt im Februarheft des schweizerischen Materialdienstes «Glaube in der 2. Welt» abgedruckt.

Die ökumenische Bewegung wird in diesem Text scharf angegriffen – und damit selbstverständlich auch das Patriarchat der russisch-orthodoxen Kirche, das selbst dem «Ökumenischen Rat der Kirchen» angehört. Aber die Zielsetzung des Aufsatzes ist alles andere als antiökumenisch. Aus der teils bedrängten, teils untergetauchten Opposition stammend, nimmt er – weit über die sowjetrussische Situation hinausgreifend – die weltweite Diskussion um die Echtheit oder Unechtheit des christlichen Zeugnisses auf. Die Einheit der Kirche und die Einheit der Welt ist sein Thema. Die ökumenische Bewegung zu wahrer, weltweiter Bruderschaft aufzurufen, ist sein Ziel. Weil Barabanovs Anklage zugleich Anfrage ist und weil seine Anfrage aus der Mitte jener Wahrheit kommt, die frei machen will, zwingt sie zum Aufhorchen.

„Die bekannten politischen Illusionen“

„Mehr als irgendwann zuvor beschäftigt sich die Welt heute sorgenvoll mit Ideen der Einheit und des gegenseitigen Verstehens“, so analysiert Barabanov zunächst die politische Situation in unserer zum Zusammenleben gezwungenen Welt. „Diese Ideen sind allen Menschen, unabhängig von ihrer Überzeugung und ihrem Glauben, nahegerückt. Einheit und gegenseitiges Verstehen werden in lokalen Communiqués, in Regierungsbotschaften und in Kommentaren zu aktuellen Tagesfragen deklariert . . . Die Menschenmassen merken auf sie, denn alle diese Worte scheinen ihre eigenen Hoffnungen auszudrücken. So wird eine Atmosphäre kollektiver Gutmütigkeit geschaffen, in welcher sich Tatsächliches

mit Illusionen, Wirklichkeit mit Fiktionen vermischt. . . . Aber alle guten Worte über die Einheit oder über die internationale Abrüstung“, so meint Barabanov weiter, „stellen in Wirklichkeit ein papierenes Kapital dar, über das niemand eine Abrechnung verlangen wird. . . . So sind die Gesetze der politischen Welt. Sie sind nicht erst seit gestern bekannt und beziehen sich so oder anders auf alle Teile der Welt. Jeder Staat lebt auf seine Weise von Illusionen und baut seine Existenz auf ihnen auf. Der eine verkündet, er verteidige die Freiheit der ganzen Welt, der andere, er baue die allgerechteste Gesellschaftsform auf. . . . Und da ist nichts Neues dabei. Wir haben schon lange gelernt, daß die Welt im Argen liegt und daß die politische Lüge eines der Verfahren zum Verdecken des Bösen und der herrschenden Heuchelei darstellt.“

„Dieselben Fallen, dieselben Fiktionen“, so fährt nun Barabanov fort, indem er den Lichtstrahl seiner Kritik auf den christlichen Bereich und besonders die ökumenische Bewegung hinüberschwenkt, „lauern auch dem christlichen Bewußtsein auf. Gewiß, im Christentum sind sie anders maskiert. Aber auch hier herrscht die genau gleiche Atmosphäre der wohlmeinenden Gespräche und hochtrabenden Worte.“ Ja, „dieselben Tendenzen zeigen sich auch in der ökumenischen Bewegung. Hier haben die Christen der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften wie die Weltpolitik, wie die Bürger verschiedener Staaten ihre Vertreter, welche in ihrem Namen Kirchenpolitik machen, Gespräche führen, Sitzungen abhalten, Protokolle von Sitzungen und Konferenzcommuniqués unterschreiben. In den Fällen, in welchen an diesen Gesprächen und Konferenzen nicht über dogmatische Streit- oder Lehrfragen gesprochen wird, mischt sich die Politik ein. Und hier schalten sich die bekannten politischen Illusionen in das Spiel ein. Dieses Spiel ist leicht erkennbar an den gewohnt hochtrabenden Versprechen und clichéhaften Formeln, die auf stets gleichbleibende Weise stilisierte Lobpreisungen der Gerechtigkeit, der menschlichen Bruderschaft und der gegenseitigen Liebe zum Gegenstand haben. . . . So kommt es zur spezifischen christlichen Repräsentanz. Und im Anblick der anderen Zeugnisse erweist sie sich als ebenso verlogen wie die Repräsentanz der Humanisten, der Schriftsteller oder der Friedenskämpfer.“

Die ökumenische Bewegung zur Sache rufen

Die Leidenschaft, mit der Barabanov hier spricht, ist nicht die Leidenschaft der „Entlarvung“ des theologischen oder kirchenpolitischen Gegners, die den kirchlichen Dialog in unserer Zeit oft genug vergiftet. Barabanov ist auch alles andere als ein Anti-Ökumeniker, der aus dem Blickwinkel seines Kirchentums heraus nur mit harter Kritik oder müder Skepsis kommentiert, wo andere sich um die Einheit der Kirche und um ihr glaubhaftes Zeugnis mühen. Im Gegenteil! Genau dort, wo es um das zentrale Anliegen der Ökumene geht, schlägt sein Herz: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt‘ (Joh. 13, 35). Durch Jahrhunderte hindurch belastet dieser Satz das Gewissen der zertrennten Christen. Erst eine noch nie dagewesene Krise des Christentums, der massenhafte Abfall vom Glauben und der Kirche half endlich, die Unumgänglichkeit einer echten brüderlichen Einigung in

Christus zu erkennen“, heißt es in Barabanovs Text. Aber angesichts der falschen „Repräsentanz“, die er in der Welt wie in der Kirche sieht, geht es ihm um den Durchbruch zu dieser Echtheit. Alle seine harte Kritik will Anreiz sein zu diesem Ziel.

„Wir Christen nennen uns gegenseitig Brüder. Sind wir aber in Wirklichkeit Brüder?“ So fragt Barabanov weiter. „Ja, antworten wir, wir sind Kinder des Einen Vaters. . . . Wir sind von Gott an Sohnes Statt angenommen und tragen die gemeinsame Verantwortung für die Belange der Welt, für die Verwirklichung der Wahrheit Christi. Gott hat uns verpflichtet, als eine Familie zu leben, die zusammengeschweißt ist durch eine gemeinsame Pflicht, durch gemeinsames Handeln und Hoffen. Tatsächlich fällt es uns leicht, uns gegenseitig als Brüder zu bezeichnen. Dieses Wort ist üblich geworden. Wir hören es in allen christlichen Aufrufen, in Predigten oder Grußworten an andersgläubige Kirchen. Wir bemerken nicht, wie wir durch das Wiederholen dieser Worte einer gefährlichen Illusion verfallen, wie wir in eine fiktive Realität hineingesogen werden, in der wir uns so gemütlich fühlen.

Das, zu dem wir berufen sind, das, was uns als höchstes sittliches Ziel gegeben ist, das, was in unseren Seelen erst noch heranwachsen muß, halten wir für schon vorhanden, für etwas völlig Selbstverständliches. Unsere ‚Bruderschaft‘, die bereits zu einem Teil des christlichen Etiketts geworden ist, dient uns als Garantie für die künftige Einheit. Und mit dieser bedingten, billigen Bruderschaft verschließen wir in uns die echte Bruderschaft.

Will man heute über die Berufung zur christlichen Einheit sprechen, so muß man auch über jene Gefahren sprechen, welche ihrer Verwirklichung hinderlich sind. Eine dieser Gefahren, die sich nicht nur über der ökumenischen Bewegung, sondern über der ganzen zeitgenössischen Zivilisation zusammengezogen hat, ist die ‚Pseudorepräsentanz‘.“

Damit ist das eigentliche Stichwort des ganzen Textes gefallen: Pseudorepräsentanz. Was versteht Barabanov darunter? Der Text, mit dem er sich zu Wort meldet, ist ein «Samisdat»-Text. Man muß im Auge behalten, daß er aus einer bestimmten, bedrängenden Situation heraus geschrieben ist. Dementsprechend richtet sich seine Anklage in erster Linie gegen die vom Staat legalisierte, offizielle christliche Repräsentanz in seinem eigenen Land. Aber es scheint für die gegenwärtige Situation der innersowjetischen Opposition kennzeichnend zu sein, daß sie mit Macht zum Dialog über die eigenen Grenzen hinaus drängt. Nicht nur russisch-orthodoxe oder baptistische Kirchenführer, sondern die ganze ökumenische Bewegung sind Adressaten für Barabanovs Appell. Und nicht nur bestimmte Zustände in seinem eigenen Land, sondern in allen Ländern hat er im Blick, wenn er die Echtheit weltweiter christlicher Bruderschaft beschwört.

„Pseudochristliche“ Worte

„Das Problem ‚Pseudorepräsentanz‘ in der christlichen Welt“, so argumentiert Barabanov, „kann als das Problem der Politisierung des christlichen Bewußtseins verstanden werden. Sein Sinn läßt sich philosophisch oder dogmatisch begründen. Aber keine der möglichen Deutungen darf das primäre sittliche Verhalten

verhüllen. Es dürfte kaum richtig sein, hier die ‚Geschäftsleute‘, ‚Pragmatiker‘ und ‚Realisten‘ nachzuahmen, für welche die sittlichen Prinzipien stets identisch waren mit lästigem Moralisieren und überflüssigem Ballast. Ebenso falsch wäre es, wollte man die Politiker nachahmen, für welche der Appell an die Sittlichkeit lediglich ein bequemes Mittel darstellt, diesen oder jenen unberechtigten Anspruch zu tarnen. Nein, heute muß dem Zynismus und der Politisierung der Ethik kompromißlose Bestätigung der höchsten Quellen des Guten und der Verantwortlichkeit gegenübergestellt werden. Das ist erstrangige Aufgabe des Christentums. Denn nur auf der Grundlage unbedingter sittlicher Prinzipien kann es Zeugnis ablegen von seiner ewigen Wahrheit.

Geschieht das in Wirklichkeit? Soeben ist eine der christlichen Friedenskonferenzen abgeschlossen worden, und die kirchlichen Diplomaten, die durch ihre Friedenstätigkeit und ihren Kampf für allgemeine und soziale Gerechtigkeit bekannt sind, verstummen plötzlich, werden verlegen und beginnen hastig zu lügen, sobald die Rede auf die Verfolgung von Christen in ihrer Kirche oder auf die Zerstörung der grundlegenden Menschenrechte in ihrem eigenen Land kommt. Mit ihrem ganzen Aussehen und mit dem Ton der Antworten bemühen sie sich, den ‚provokativen Charakter‘ derartiger Gespräche zu unterstreichen und zu beweisen, daß derartige Erscheinungen, ganz entgegen den Fakten und der Logik, nicht vorhanden sind, und daß das Interesse an solchen nicht vorhandenen Erscheinungen durch das Bestreben diktiert sei, sich in die inneren Verhältnisse ihrer Kirche und ihres Landes einzumischen. Es ist furchtbar, eine so offensichtliche Lüge zu hören, aber nicht weniger furchtbar ist es, jenes schreiende Mißverhältnis zwischen der Fürsorge für eine allgemeine Gerechtigkeit und dem Verrat am Nächstliegenden zu beobachten, das das christliche Weltgewissen schon nicht mehr zu belasten scheint. . . .“

Wir legen „tapfer Zeugnis ab von den Leiden und vom Unglück fernliegender und uns wenig bekannter Völker, weil dies ein Zeugnis ist zum Vorteil jener Politik, in welche wir hineingezogen sind. Lautstark enthüllen wir die Ungerechtigkeit am anderen Ende der Welt, weil das stillschweigend zur Voraussetzung hat, daß in unserem Winkel der Erde ideale Rechtsverhältnisse herrschen. Mittels schöner Worte jonglieren wir mit Begriffen der christlichen Pflicht und der christlichen Liebe, um mit ihnen unsere Härte und unsere innere Hilflosigkeit angesichts der Anforderungen konkreter Hilfe und konkreten Mitleidens zu verbergen . . . Ja, wir haben dem Hungernden nichts zu essen gegeben, aber wir haben so viele Reden über die dringende Notwendigkeit des radikalen Kampfes gegen den Hunger in seinem Lande vorgetragen; wir haben dem Dürstenden nicht zu trinken gegeben, aber wir haben so viele Worte über den Nutzen von Bewässerungskanälen gesprochen; wir haben den Fremden nicht aufgenommen, aber wir haben jene entlarvt, die den Aufschwung im Wohnungsbau nur ungenügend gefördert haben; wir haben den Kranken nicht besucht, aber wir haben das üble System des Gesundheitswesens verdammt; wir kamen nicht zum Gefangenen und haben nicht einen Finger gerührt, damit ihm geholfen werde, aber wir haben in rechtem Zorn die soziale Ungerechtigkeit demaskiert. Nur eines bemühen wir uns in unserer pharisäischen Erregtheit zu vergessen, daß alle diese Aufrufe von uns keinerlei persönliches Opfer verlan-

gen, daß dies alles von uns nur für jenen Teil der Welt getan worden ist, wo niemand unsere Entlarvung hört und niemand durch unseren gerechten Zorn beunruhigt wird.

Diese Inflation ‚christlicher‘ Wörter, ‚christlicher‘ Begriffe deckt eine tiefe, aber noch nicht ans Tageslicht gelangte Krise auf. Die Welt liegt nicht nur im Argen, sie liegt auch in einem fruchtlosen ‚christlichen‘ Geschwätz, in einer gewissenlosen Spekulation mit dem Christentum auf dem politischen Markt. Die Krise wird daran erkennbar, daß christliche Wörter zu pseudochristlichen werden. Sie bewahren zwar noch ihren Gehalt, sie sind noch voll von Wünschen des Friedens, der Freiheit, der Unabhängigkeit, der Gerechtigkeit, aber von ihnen gehen nun schon jene Dürre und Abstraktheit aus, die immer selbst dem emotionalsten politischen Jargon beigemischt sind.“

Die „ursprüngliche Solidarität der Menschen“

Die Einheit der Kirche und die Einheit der Welt ist das heimliche Thema Barabanovs. Man ist überrascht, mit welcher Genauigkeit seine theologische Argumentation dieses Thema trifft. Dabei wird nicht, wie häufig sonst im weltweiten Dialog über dieses Thema, die Einheit der Kirche gegen die Einheit der Welt ausgespielt und also zur Sammlung der Gläubigen inmitten einer ohnehin nicht mehr zu rettenden Welt geblasen. Dabei wird umgekehrt aber auch nicht mit dem Engagement für die Welt die Substanz christlichen Glaubens preisgegeben. Im Gegenteil! Mit dem aus der orthodoxen Tradition stammenden Stichwort von der „ursprünglichen Solidarität der Menschen, die in sich das Abbild Gottes tragen“, gewinnt Barabanov jenes theologische Bindeglied, das es ihm ermöglicht, um der Solidarität und Einheit der Menschen willen die Einheit der Kirche in der Gestalt ihres glaubwürdigen Zeugnisses zu fordern.

Aber die Christen, so meint Barabanov, sind in die „Falle ideologischer Clichés geraten“. Gerade deshalb will er an der Einheit der Christenheit und – entgegen aller ideologischen Vergewaltigung – an der Einheit der Menschheit festhalten.

Die christliche Einheit, schreibt er, „liegt in einer solchen Tiefe, die durch keine Propaganda betroffen werden kann. Sie ist spontaner als jedes erdenkliche politisierte Bewußtsein. Diese Einheit wurzelt in der ursprünglichen Solidarität der Menschen, die in sich das Abbild Gottes tragen. In ihm liegen die Quellen der ursprünglichen Erfahrung der Liebe, der Güte und des Mitleidens. Das Wissen um diese Erfahrung, oder auch nur die Intuition von ihr schaffen die Möglichkeit dafür, daß ein Mensch sich an den anderen wendet. Wenn ein Mensch, der sich im Leiden, im Unglück oder in Gefangenschaft befindet, sich an einen anderen mit einem Ruf um Hilfe wendet, an den, der jetzt nicht leidet, der frei und unbesorgt ist, dann wendet er sich an diese ursprüngliche Realität seiner Erfahrung des Guten und des Bösen . . . Unter den Bedingungen der Unmenschlichkeit ruft er die Mit-Menschlichkeit des anderen an, weil er überzeugt ist von seiner unzerstörbaren sittlichen Empfänglichkeit. So kommt uns aus der Tiefe der Verzweiflung des Hungernden und des Gefangenen die Botschaft über die Einheit der Menschen im Geiste zu. Und hier begegnen wir Christus, hier

fallen wir auch, wenn wir uns angesichts dieser Botschaft als taub erweisen, von ihm ab.

Und wieder muß man bittere Worte über unser Christentum sprechen. Tatsächlich, hätten nicht die Christen als erste auf diese Botschaft reagieren müssen? Müßte nicht ihnen die Erfahrung des Bösen und des Leidens am bekanntesten und verständlichsten sein, des Leidens in seinem ursprünglichen Sinn? Müßten sie, wenn sie zusammenkommen, um über die täglichen Probleme des christlichen Lebens zu sprechen, nicht allem voran einen Weg zu dieser Begegnung mit Christus öffnen? Und müßte ihr Echo nicht ganz direkt, ganz hartnäckig und ganz unbedingt sein?

Aber die Kirchen schweigen. Im einen Falle schweigen sie, weil sie der Stimme beraubt sind, im anderen Falle, weil sie in das Joch der Politik gespannt sind, im dritten Falle, weil sie zu sehr Angst haben, an das Gängelband der Politik zu geraten. Doch gerade damit befinden sie sich bereits an diesem Gängelbande. Sie dienen der Politik mit ihrem Schweigen nicht weniger, als mit ihrem Reden über christliche Gerechtigkeit.

Hat das Christentum wirklich auch im Bereiche des geistlichen Lebens die Initiative verloren? Heute kommt mit ihren ethischen Reaktionen die nicht religiöse Welt der Kirche in den meisten Fällen zuvor. Sie ist es, die mit den Worten ihrer ‚nichtreligiösen‘ Komitees und Ligen von den Leiden spricht und den Rechtlosen hilft. Nicht der Weltkirchenrat, sondern Amnesty International hat die Appelle der gefangenen Baptisten beantwortet . . .“

Weltliche „Pseudorepräsentanz“

Gleicht Barabanov dem Kind aus dem Märchen von „des Kaisers neuen Kleidern“? Dem Kind, das in seiner Naivität entwaffnend alle Lüge und alle Heuchelei aufdeckt? Spricht er eine jener einfachen Wahrheiten aus, die den unentwirrbaren Dschungel von Bindungen und Rücksichtnahmen befreiend durchstoßen? Aber haben die einfachen Wahrheiten nicht zugleich auch ein Gefälle zu nicht mehr verantwortbaren Vereinfachungen? Und was ist es mit den „terribles simplificateurs“, den „schrecklichen Vereinfachern“, von denen der große Historiker Jacob Burckhardt spricht? Die Sehnsucht nach der befreienden einfachen Wahrheit und die Einsicht in die unheimliche Komplexität der Zusammenhänge in der um ihres Überlebens willen zur Einheit gezwungenen Welt zieht sich ja wie ein roter Faden durch alle Diskussionen zum Thema „Einheit der Kirche – Einheit der Welt“.

Da ist die weltliche „Pseudorepräsentanz“, die Barabanov attackiert und von der er schreibt, sie schaffe „eine Atmosphäre der kollektiven Gutmütigkeit . . ., in welcher sich Tatsächliches mit Illusionen, Wirklichkeit mit Fiktionen vermischt“.

Aber man muß beispielsweise nur einen Blick auf die gegenwärtige Diskussion unter den Völkerrechtlern werfen, um die Kompliziertheit dieser Probleme zu erkennen. Einerseits gilt für das Völkerrecht angesichts der Massenvernichtungsmittel die Erhaltung des Weltfriedens als oberstes Gebot. Aber andererseits wird dadurch die Tendenz verstärkt, die gegenwärtigen wirtschaftlichen, gesell-

schaftlichen und staatlichen Ordnungssysteme mit all ihrer Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit zu zementieren.

Vor allem aber: das Völkerrecht wurde in den europäischen Staaten entwickelt aufgrund der dort geltenden christlich-abendländischen Wertvorstellungen. Aber sobald es um die Einheit der Menschheit geht, treten damit ganz andere Wertvorstellungen in Konkurrenz. Weil es keine einheitliche Meinung darüber gibt, was unter einer gerechten Ordnung zu verstehen ist, verstärkt sich die Tendenz, die eigenen Vorstellungen absolut zu setzen und um der Gerechtigkeit willen mit Gewalt zu verwirklichen. Damit kommt erneut die Lehre vom „bellum justum“, vom „gerechten Krieg“, ins Spiel. Jene Lehre, die nach Jahrhunderten bitterer Erfahrungen das auf dem Boden Europas entstandene Völkerrecht gerade überwinden wollte.

Oder man erinnert sich bei der Barabanovschen Anklage gegen die „Pseudorepräsentanz“ an die Stellungnahme des großen Theologen Karl Barth gegen Geheimpolitik und Geheimdiplomatie unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg. „Die Christengemeinde lebt von der Enthüllung des wahren Gottes und seiner Offenbarung, von ihm als dem Licht, das in Jesus Christus dazu aufgeleuchtet ist, damit es die Werke der Finsternis zerstöre . . . Die notwendige politische Entsprechung dieses Sachverhalts besteht darin, daß die Christengemeinde die abgesagte Gegnerin aller Geheimpolitik und Geheimdiplomatie ist. Was grundsätzlich geheim sein und bleiben wollte, das könnte auch in der politischen Sphäre nur das Unrecht sein, während das Recht sich eben dadurch vor dem Unrecht auszeichnet, daß es in seiner Aufrichtigkeit, Behauptung und Durchführung an das Licht der Öffentlichkeit dringt“ („Christengemeinde und Bürgergemeinde“).

Aber so groß das Wahrheitsmoment dieser Sätze auch ist, liegen nicht etwa in den Missionen des amerikanischen Außenministers Kissinger auch andere Erfahrungen vor? Hat er nicht, in sehr bewußter Aufnahme früherer Kabinetts-politik und Geheimdiplomatie, zumindest im Nahen Osten für Ansätze einer vielleicht kommenden Friedensregelung mehr erreicht, als man in der gegenseitigen öffentlichen Proklamation der jeweils gerechten Sache je erreicht hat?

Hat sich nicht gezeigt, daß jene von Barabanov angegriffene Mischung von Tatsächlichkeiten und Illusionen, Wirklichkeit und Fiktionen auch im politischen Raum noch eine andere Perspektive hat? Eine gemeinsame Formel ist möglicherweise tatsächlich nichts anderes als eine Verkleisterung der Wirklichkeit und eine Verdrängung der Wahrheit. Sie kann aber auch eine erste Brücke sein, eine Hoffnung für die Zukunft. Das kann sogar soweit gehen, daß – wie etwa in den Verträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik – beide Partner diese gemeinsame Formel bewußt verschieden interpretieren. Dennoch kann damit eine Alternative angebahnt werden zu einem Zustand, in dem zwei Gegner nur noch in Haß und Feindschaft auf der Lauer liegen.

Und die christliche Pseudorepräsentanz? Gewiß, Barabanovs Frage, ob es nicht tragisch ist, zu beobachten, wie kirchliche Diplomaten ohne den Schatten eines Zweifels die zweifelhafte Identität des christlichen Bewußtseins mit dem politischen Bewußtsein behaupten, klingt bestechend. Man wird ihm auch sofort

bestätigen müssen, daß zumindest da, wo dies „ohne den Schatten eines Zweifels“ geschieht, der Geist der Ökumene auch noch nicht in Ansätzen vorhanden ist.

Christliche „Pseudorepräsentanz“

Aber im Grunde ist Barabanovs Frage nicht neu. Sie hat die Ökumene seit ihrer Entstehung begleitet. Sie hängt nicht nur zusammen mit dem Druck von Regierungen, unter denen Christen unter Umständen leben müssen und dann Kompromisse schließen, um kirchliche Arbeit überhaupt noch zu ermöglichen. Sie hängt noch mit etwas anderem zusammen. Auch Christen haben ihre Pfahlwurzeln, die tief hinabreichen in die Geschichte und Kultur, aus der sie herkommen.

Als nach dem Ende des ersten Weltkrieges im «Christlichen Studentenweltbund», einem der Vorläufer der ökumenischen Bewegung, die Frage der Kriegsschuld Deutschlands zur Diskussion stand, da erklärte einer der führenden Sprecher der «Deutschen Christlichen Studentenvereinigung», Paul Humberg: die Vertreter der ehemaligen Feindländer „müssen wissen, daß wir es entschlossen ablehnen, das Bekenntnis der Schuld am Kriege auszusprechen, daß wir überzeugt sind, einen Verteidigungskrieg geführt zu haben, und daß wir nicht nur ‚uns nicht schämen‘, sondern stolz darauf sind, als deutsches Volk für unsere Freiheit gekämpft zu haben, wie je ein Volk gestritten hat.“ Obwohl Humbergs ökumenisches Denken wie auch seine tiefe Frömmigkeit unbestritten waren, war doch das Echo auf seine politische Grundhaltung sehr geteilt. Demgegenüber muß es fast als Ausnahmefall, zumindest als eine Sternstunde ökumenischer Begegnung angesehen werden, als nach dem zweiten Weltkrieg aufgrund der vorausgegangenen «Stuttgarter Schulderklärung» die Kirchenvertreter der ehemaligen Feindmächte mit dem Bekenntnis auch ihres Schuldanteils an der Katastrophe antworteten, in die Europa und die Welt gestürzt worden waren.

Aber das von Barabanov angesprochene Problem sitzt vermutlich noch tiefer. Wie man hört, wurde vor einiger Zeit unter den Stabsmitgliedern des Ökumenischen Rates in Genf die selbst in diesem täglich und eng zusammenarbeitenden Kreis vorhandene Sprachbarriere diskutiert. Anlaß war die offenbar jäh aufsteigende Erkenntnis, daß jeder mit seiner Sprache auch seine ganze Kultur und Geschichte, seine Wertvorstellungen und Denkkategorien in den gemeinsamen christlichen Dialog einbringt. Und daß die Notwendigkeit, sich hauptsächlich in der Weltsprache Englisch zu verständigen, zugleich eine Vergewaltigung aller bedeutet, die sie nicht als Muttersprache sprechen. Die Einheit der Ökumene und die Vielfalt der Kulturen, ihre Überfremdung durch das euroamerikanische Christentum und die mit Macht einsetzende Rückbesinnung der Afrikaner und Asiaten auf ihre eigenen Traditionen – alles das sind Erkenntnisse und Erfahrungen, die die Gebrochenheit aller Wahrheitsfindung deutlich machen und die gewiß auch Barabanov nicht unter die christliche Pseudorepräsentanz verrechnen würde.

Wird mit solchen Überlegungen Barabanovs zornige ökumenische Stimme ihres

Ernstes und ihrer Bedeutung beraubt? Wird sein Appell, daß das Christentum „nur auf der Grundlage unbedingter sittlicher Prinzipien“ Zeugnis ablegen kann „von seiner ewigen Wahrheit“, wieder vom Dschungel der Kontroversen verschlungen? Dann würde man nicht nur die Augen verschließen vor der besonderen und wahrhaftig nicht leichten Situation, aus der heraus Barabanov spricht. Man würde auch einen für die ökumenische Arbeit notwendigen und gerade in seiner einseitigen Zuspitzung substantiell christlichen Beitrag abwehren. Auf jeden Fall zeigen Barabanovs Ausführungen, welch weiten und schwierigen Weg die Ökumene von der „billigen Bruderschaft“ zur „echten Bruderschaft“ noch vor sich hat. Gerade darin trägt sie stellvertretend ein Stück der ungleich größeren Schwierigkeiten der Menschheit, die um ihres Überlebens willen unter großen Wehen lernen muß, miteinander und nicht gegeneinander zu leben. Aber zugleich könnte die Ökumene auf diesem Weg zu einem Zeichen der Hoffnung dafür werden, welche Freiheit und welche Menschlichkeit das Evangelium zu entbinden vermag.

Helmut Aichelin

Die Zeitschrift «Klar und Wahr» Herbert W. Armstrongs Musterkollektion aus der «Weltweiten Kirche Gottes»

„Dies ist die wahre Geschichte einer in ihrer Art einmaligen Gemeinde, die die Lösung zu den Problemen dieser Welt gefunden hat und für eine lebendige Anwendung dieser Lösung sorgt, die in aller Welt Früchte des Friedens, des Glücks und des Wohlergehens trägt.“

Ohne Zweifel: hinter diesem Satz, mit dem die kleine Broschüre „Was ist die Weltweite Kirche Gottes?“ (1970/73) eingeführt wird, steckt ein fähiger Werbefachmann! Die hier angepriesene Glaubensorganisation versteht sich auch sonst in jeder Hinsicht als „einmalig“, „erstmalig“, „einzigartig“, „hochinteressant“ und „völlig anders“ als alle anderen christlichen Gemeinschaften und Institutionen. „Es gibt kein zweites Werk auf Erden, das diesem gleicht.“ Denn „wir im Werk Gottes verhalten uns nicht abwartend oder passiv; wir erliegen keiner Halbheiten-Tendenz. Dagegen entwickeln wir neue Initiativen, finden neue Anregung, lassen uns begeistern von neuen Ergebnissen, Verbesserungen und Tatsachen“ («Die Morgige Welt», Juni 1972).

Herbert W. Armstrong, der Leiter und Gründer des Werkes – 1893 im US-Staat Iowa geboren –, kommt aus der Werbebranche. Das erklärt den besonderen Stil. Einem Europäer allerdings macht es gerade der amerikanische Reklamestil schwer, dieser Krone aller Glaubenswerke unvoreingenommen gegenüberzutreten. Dennoch muß registriert werden, daß die Armstrong-Organisation erfolgreich ist. Sie wird auch in der Bundesrepublik mehr und mehr bekannt. So soll hier einmal der Versuch gemacht werden, dieses typisch amerikanische Verkündigungswerk zu analysieren.

Eine Zeitschrift soll zur „reinen Wahrheit“ führen.

Bei uns tritt das Werk vor allem durch eine Zeitschrift in Erscheinung. Sie heißt im englischsprachigen Raum «The Plain Truth». Als sie 1961 in Deutsch herausgebracht werden sollte, übersetzte man das mit «Die Reine Wahrheit». Jedoch erregte dieser anspruchsvolle Titel Anstoß. So heißt sie nun seit Dezember 1971 «Klar und Wahr – eine Zeitschrift zum besseren Verständnis» (vgl. MD 1972, S. 312ff). Die Herausgeber sind Herbert W. Armstrong und sein Sohn Garner Ted Armstrong.

Diese Monatsschrift ist vorzüglich gemacht. Druck und graphische Gestaltung sind großzügig und wirken seriös. Reklame fehlt völlig. Die zum Teil farbigen Illustrationen sind geschickt plaziert; vielfach handelt es sich um hervorragendes Bildmaterial, das dem einer erstklassigen Illustrierten nicht nachsteht. Das Titelblatt erinnert an amerikanische Magazine wie TIME oder das ehemalige LOOK.

Nichts läßt auf den ersten Blick vermuten, daß diese Zeitschrift religiöse Ziele verfolgt. Das Heft vom Januar 1974 nannte vier Themenkreise, denen sich «Klar und Wahr» verpflichtet weiß: 1. Analysen und Kommentare zu Politik, Wirtschaft und allgemeinen Trends; 2. Tips und Lebenshilfen für unser Verhalten im Alltag; 3. wissenschaftliche Fragen; 4. kritische Auseinandersetzung mit modernen Ideologien. – Die religiöse Zielsetzung wird also nicht offen herausgestellt. Sie wird sichtbar im Leitartikel „Aus der Feder H. W. Armstrongs“, häufig in der Schlußargumentation der Beiträge, und auch in einzelnen dazwischengestreuten Aufsätzen, wie zum Beispiel „Was ist der Sinn des Lebens?“, „Ist Gott auf Urlaub?“; „Der Zimmermann aus Galiläa brachte der Welt Liebe“.

Früher war die Zeitschrift „frömmel“. Doch nach einigen Umstellungen scheint sie nun einen ganz bestimmten *Leserkreis* ins Auge zu fassen. Man könnte ihn „Christen ohne Kirche“ nennen. Gemeint ist der große Kreis jener, die noch in der christlichen Tradition stehen, die ihnen durch ein im weiteren Sinn „kirchliches“ Gesellschaftssystem übermittelt wurde. Daher sind ihnen einige Grundbegriffe und Gedankengänge des christlichen Glaubens noch durchaus geläufig. Aber sie zeigen kein Interesse an speziellen religiösen Fragen. Sie haben sich nicht bewußt vom Glauben abgewandt; sie sind keine Gottesleugner. Aber sie haben keinen Glauben, der ihnen als ihr eigener Glaube besonders bewußt wäre. Die ihnen als Organisation gegenüberstehende Kirche – aber auch die „Sekten“ – betrachten sie sehr reserviert. Sie schätzen Jesus Christus und seine Lebensmaßstäbe hoch ein und glauben, daß in der Bibel viel Wahres steht. Sie wollen – besonders im moralischen Sinn – „christlich“ sein, denn sie sind nicht überzeugt, daß irgend ein anderes Glaubenssystem besser sei. Und wenn es um die Überwindung der heutigen Schwierigkeiten geht, dann wollen sie lieber zurück zum bewährten Alten als voraus zu einem völlig Neuen. – In der Bundesrepublik gehört wahrscheinlich die Mehrzahl aller Kirchensteuerzahler dieser Gruppe an. Aber es gelingt den Kirchen nicht, ihnen wirklich gerecht zu werden. «Klar und Wahr» hat sich nun gerade auf diese Gruppe spezialisiert. Das Blatt empfiehlt sich als „überkonfessionell“ und distanziert sich deutlich von den

Kirchen. Eine „unabhängige“ Zeitschrift aber hat beachtlichen Kredit bei solchen Lesern. Jetzt wird auch der Titel interessant: *«Klar und Wahr, eine Zeitschrift zum besseren Verständnis»*. Gewiß, darin kündigt sich eine bestimmte Glaubensposition an, von der aus die Probleme unserer Zeit beurteilt werden. Da diese für den Leser jedoch unverbindlich ist – es handelt sich ja nur um eine Zeitschrift, nicht um eine „Kirche“, die ihn vereinnahmen will –, ist er durchaus bereit, sie anzuerkennen. Armstrong versteht es nun, seinen Leser besonders anzusprechen, indem er immer das aufgreift, was „in der Luft liegt“, ob dies brennende Fragen sind oder im Untergrund schwelende Probleme unserer modernen Welt. Da heißt es zum Beispiel: „Die Energiekrise und ihre Lösung“; „Onkel Sam ist krank“; „Risse in der Atlantischen Allianz“; „Gesucht junge Dame für sehr interessante Lebensstellung“ (Probleme der Frau in der Ehe). – Wissenschaftliche Fachschriften und bedeutende Sachkenner aus allen Gebieten werden zitiert. Im Politischen Bereich arbeitet man vielfach mit Interviews. In den Jahren 1969–73 reiste Armstrong – bereits hoch in den Siebzigern! – durch die Welt und berichtete in *«Klar und Wahr»* von seinen Gesprächen mit „Staatschefs, Königen, Präsidenten, Ministern ... und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“.

Wie das Interesse des Lesers geweckt und ein Thema in einer ihm leicht faßlichen Weise behandelt wird, soll einmal an dem Artikel „Sind Frauen minderwertig?“ im Januarheft dieses Jahres gezeigt werden. Er setzt folgendermaßen ein: „Gott könnte ebensogut weiblich wie männlich sein. Wir könnten Gott-Mutter statt Gott-Vater anbeten, wir könnten sagen, Gott schuf den Menschen nach *ihrem* Bilde und nicht nach *seinem* Bilde.“ – Solche Äußerungen kommen aus den Reihen religiös engagierter Frauenrechtlerinnen ... Die Frau in der Kirche probt den Aufstand und verlangt Gleichberechtigung.“

Nachdem ein „wachsender Trend“ dieser Bewegung und beachtliche Erfolge festgestellt wurden – „über 80 protestantische Religionsgemeinschaften in aller Welt haben offiziell Frauen ins Predigtamt berufen“ –, wird durch eine kühne Behauptung die Aufmerksamkeit auf die Bibel gelenkt: „Den wahrscheinlich größten ‚Stein des Anstoßes‘ für die Frauenrechtlerinnen in der Kirche bildet die Bibel selbst. Die Frauen bestreiten Bedeutung, Gültigkeit und Fairneß des größten Teils des Alten Testaments und vieler Teile des Neuen Testaments.“ Aber „die Bibel ist nicht parteiisch“, so wird nun nachgewiesen; sie sagt: „Vor Gott gilt kein Ansehen der Person, auch kein Ansehen des Geschlechts.“ Der Protest der Frauenrechtlerinnen richtet sich genau genommen also „gegen die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau“. Nun ist man beim eigentlichen Problem. Zunächst wird gesagt, daß Aufgabenverteilung durchaus sinnvoll und zweckmäßig sei. Der „springende Punkt“ aber sei: „Wer soll welche Aufgaben übernehmen?“

Man erwartet, daß jetzt eine breitere Ausführung folgt. Aber die verschiedenen Gesichtspunkte werden nur kurz angerissen: Biologische und physiologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sozial- und kulturgeschichtliche Bedingtheit, die veränderte Lage in den hochentwickelten Gesellschaftssystemen der Gegenwart, das alles wird relativ schnell erledigt mit dem Satz: „Wir sehen also, daß die herkömmliche Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau in

gewissem Sinn durchaus ‚natürlich‘ ist.“ Zum Schluß wird der Punkt ins Auge gefaßt, auf den der Artikel hinauswill: das „eigentliche Mißverständnis“. „Der Mann hat von jeher seine Rolle mißverstanden und mißbraucht . . . Er strebt nach Ruhm und Karriere, beherrscht und tyrannisiert seine Frau.“ Und die Frau „läßt sich von dem Irrglauben anstecken . . ., beneidet den Mann um seine Arbeit, die ihr versagt ist“. Sie „glaubt, zurückschlagen und sich wehren zu müssen“. Dieses Mißverständnis wird nun richtiggestellt: „Die Bibel sieht nirgendwo vor, daß der Mann die Frau ‚beherrschen‘ soll; vielmehr soll er ihr in seiner Führungsrolle liebevoll und einfühlsam dienen.“ – So bleibt im Grunde doch alles beim Alten, mit Ausnahme der „völlig neuen“ Devise „Liebe“! Das ist typisch: interessante Einführung, keine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Problem, keine wirklich neuen Gedanken als Lösung.

Modernität

Armstrong ersetzt die fehlende Tiefe seiner Gedanken durch Eigenwilligkeit in vielen Punkten seiner Verkündigung (siehe z. B. MD 1972, S. 241ff), vor allem aber durch eine beachtliche Modernität. Er selbst hält sein Unternehmen für das modernste Verkündigungswerk der Welt. Und es ist wirklich modern in doppelter Hinsicht:

Einmal bedient es sich ausschließlich modernster Mittel. Armstrong begann im Jahr 1933 mit Rundfunkvorträgen „über den Sinn und Zweck des Lebens, die Wiedererlangung der wahren Werte und die Gesetze zum Lebenserfolg“. Seitdem ist das *Radio- und Fernsehprogramm* unter dem Titel «The World Tomorrow» einer der drei Hauptzweige seiner Organisation. Über ca. 400 Sendestationen sollen angeblich jede Woche „100 Millionen Hörer in der ganzen Welt“ erreicht werden (1973). An zweiter Stelle ist die Verkündigung durch das *gedruckte Wort* zu nennen, voran die Zeitschrift «The Plain Truth», die heute eine Auflage von drei Millionen in fünf Sprachen haben soll (die deutsche Ausgabe erscheint in 100 000 Exemplaren). Für sie wird immer wieder mit Inseraten in vielgelesenen Blättern geworben (siehe MD 1970, S. 201f). Dazu kommt ein riesiges Angebot an Broschüren. Das Verzeichnis der lieferbaren deutschsprachigen Schriften umfaßt gegenwärtig 73 Titel. Seit in den 50er Jahren der Bibelfernkurs entdeckt wurde, gibt auch Armstrong einen „*Fernlehrgang*“ als „Internationalen Kursus zum Verständnis der Bibel“ heraus. Hier ist der Glaube, wie er von der Armstrong-Organisation vermittelt wird, am konzentriertesten zusammengefaßt.

Als dritter Zweig wurde 1947/51 das «*Ambassador College*» gegründet. (Eine offizielle deutsche Übersetzung dieser Bezeichnung wird nicht verwendet. „Ambassador“ heißt Botschafter. Siehe 2. Kor. 5, 20.) Von Anfang an sollte dies College nicht lediglich ein theologisches Seminar oder eine Bibelschule sein, sondern eine „höhere Bildungsinstitution“, deren Zweck es ist, „verantwortliche Menschen mit Führungsqualitäten heranzubilden“ (vgl. MD 1972, S. 239ff, und 1969, S. 80f). Armstrong ist von der Tatsache, daß die heutige Gesellschaft über das Evangelium und die göttlichen Lebensmaßstäbe weitgehend uninformiert ist, so erschüttert, daß er es für die einzige Aufgabe der „Kirche Gottes“ in un-

serer Zeit hält, auf modernste und wirksamste Weise diese Lebensmaßstäbe und biblischen Wahrheiten bekannt zu machen und ein Erziehungswerk aufzubauen.

„Modern“ ist das Werk Armstrongs aber auch noch in einem anderen Sinn: Es ist nicht so einfach strukturiert wie andere missionarische Werke oder evangelistische Gemeinschaften älteren Stils. Wenn immer wieder die Frage gestellt wird, ob es sich bei der Armstrong-Organisation um eine „Sekte“ handle, so kann dies nicht eindeutig beantwortet werden. Armstrong spricht von „all den Hunderten verschiedener Kirchen und Sekten“ und rechnet sein eigenes Werk offenkundig nicht dazu. Er wollte nicht in erster Linie eine Glaubensgemeinschaft gründen. Zwar spricht er immer wieder von der „Kirche Gottes“, deren „ordinierter Prediger und Präsident“ er ist. Aber hier gehen zwei Dinge ineinander über: Idealvorstellung – die „wahre Kirche Gottes“, die seit den Tagen der Apostel besteht, – und Realbezeichnung einer Denomination – Armstrongs Gemeinschaft wurde als «The Worldwide Church of God» in Kalifornien als religiöse Körperschaft eingetragen.

Diese «Weltweite Kirche Gottes» mit Sitz in Pasadena hat „Gemeinden“ (in der Bundesrepublik sind es gegenwärtig acht); sie hat auch „Mitglieder“ (1973: „rund 75 000 Glieder dieser Kirche“) und ordinierte „Diener“ (minister), die vor allem im Reisedienst eingesetzt sind. Es werden Versammlungen abgehalten und Taufen durchgeführt. Die Kirche ist eine eigene Organisation neben dem «Ambassador College». Aber sie tritt nicht als besondere Denomination in die Öffentlichkeit. Im „Yearbook of American Churches 1973“ ist sie nicht aufgeführt. In der Bundesrepublik besteht nur eine Postfachadresse (4 Düsseldorf 1, Postfach 1324), die auf «Ambassador College» läuft. Armstrong ist anti-denominationell eingestellt. Er meint: Gott kennt seine Gemeinde; wer den heiligen Geist hat, gehört dazu. Für ihn gehört die „Kirche Gottes“ auf die Seite des Glaubens. Hier soll nichts organisiert werden, denn alle Organisation ist menschlich. Armstrong geht es allein um die Funktion: die Radiosendungen, die Schriften, das Bildungsprogramm. Daß dieser Standpunkt erhebliche theologische und praktische Komplikationen mit sich bringt, sieht er nicht.

Bekehrung zum einfachen Bibelglauben

Die Eigenart der Glaubenshaltung Armstrongs kann wohl am besten verstanden und beurteilt werden, wenn man seine innere Entwicklung aufzeigt. (Die folgenden Zitate stammen aus: «Die Reine Wahrheit» Februar 1970; «Die Morgige Welt» April 1972; und aus der Broschüre „Was ist die Weltweite Kirche Gottes?“)

Herbert W. Armstrong hatte „Journalismus und Werbung“ zu seinem Beruf erwählt. Ab 1915 arbeitete er für „die größte Handelszeitung des Landes“. Er schreibt: „Ich wollte Karriere machen“, „eine hohe Stellung in der Geschäftswelt erreichen“. Bald machte er sich selbständig. Er hatte zunächst Erfolg. Jedoch aufgrund wirtschaftlicher Ereignisse, die außer seiner Kontrolle lagen, verlor er zweimal hintereinander seine geschäftliche Existenzbasis. Diese Mißerfolge trafen den ehrgeizigen Geschäftsmann schwer. Sein zurückge-

drängtes religiöses Interesse brach auf, und es kam zu einer radikalen Wende. Armstrong berichtet sehr glaubhaft, daß der konkrete Anlaß von außen kam: Im Jahr 1926 wandte sich seine Frau Loma einer kleinen Glaubensgemeinschaft zu, die den Sabbat hielt. Dies war für Armstrong, der aus einer „angesehenen, älteren protestantischen Kirche“ kam, „religiöser Fanatismus“, und er bot all seinen Scharfsinn auf, um sie von diesem „Unsinn“ wieder abzubringen. Aber „jede Diskussion war sinnlos“. Seine Frau sagte, nur wenn er sie durch die Bibel widerlegen könne, werde sie sich überzeugen lassen. So begann er, sechs Monate lang „beinahe Tag und Nacht“ die Bibel zu durchforschen.

Dazu kam eine zweite Herausforderung: Eine seiner Schwägerinnen konfrontierte ihn zum erstenmal mit der *Evolutionslehre*. Damit sind nicht die damaligen Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und deren hypothetische Deutung gemeint, sondern die mit einem Alleingeltungsanspruch auftretende weltanschauliche Theorie, die Welt habe sich aus einem Urstoff entwickelt, und deshalb sei der Glaube an einen persönlichen Schöpfergott überholt. Armstrong schreibt: „Die Schwägerin sagte, es sei ein Zeichen mangelhafter Bildung, nicht an die Evolution zu glauben! Das traf meinen Stolz hart . . . ‚Also gut‘, antwortete ich, ‚ich werde die Evolutionstheorie sorgfältig studieren, und wenn Du auf dem Holzweg bist – was ich glaube –, dann werde ich es Dir beweisen, und Du wirst es schlucken müssen.“ – Armstrong las jetzt neben der Bibel „die Fachliteratur über Evolution, Geologie, Paläontologie, Biologie und Physik einschließlich der Radioaktivität“. Dieses Studium lieferte ihm den Beweis für die Tatsache einer göttlichen Schöpfung. Er schreibt: „Als ich zum Kern kam, konnte die eine vermeintliche Tatsache, die einen Beweis (für die Wahrheit der Evolutionslehre) hätte enthalten können, mit Leichtigkeit als haltlos erwiesen werden.“ Und „am Ende konnte ich die Existenz Gottes sowie den übernatürlichen Ursprung und damit die Unfehlbarkeit der Bibel beweisen. Die Evolutionslehre aber führte ich ad absurdum, und meine Schwägerin ‚mußte es schlucken!‘“

Was Armstrong hier berichtet, ist in doppelter Hinsicht für ihn bezeichnend. Einmal wird deutlich, wie sich *sein eigenes Vorverständnis* durchsetzt. Er bekennt, er habe „stets an Gott geglaubt“. Seinen Angaben ist zu entnehmen, daß dies ein sehr konkreter Glaube an den biblischen Schöpfer- und Erlösergott und an die absolute Gültigkeit der Heiligen Schrift war. Er war nur zurückgedrängt: „Seit meinem 18. Lebensjahr hatte ich mich nicht weiter mit Fragen der Religion beschäftigt.“ Jetzt, in der Auseinandersetzung, trat dieser latent in ihm vorhandene Glaube hervor, wurde reflektiert, in ein System gebracht und somit „bewiesen“. Biographisch heißt dies: In Glaubensdingen war Armstrong von Anfang an festgelegt und blieb stets in einem bestimmten Rahmen gefangen. Er drang nicht tiefer in den christlichen Glauben ein, so daß dieser dann differenzierter geworden wäre und sich damit verändert hätte. Vielmehr: indem Armstrong *seinen* Glauben gewann, bestätigte er sich selbst; und indem er sich nun dazu entschloß, diesen Glauben konsequent zu leben, gewann er *seine eigene Identität*.

Das hängt eng mit dem zweiten charakteristischen Merkmal zusammen: *Armstrong führte die Auseinandersetzung für sich allein*. Von entscheidenden Gesprächen mit anderen Christen berichtet er nichts. Er suchte keine berühmten

theologischen oder naturwissenschaftlichen Lehrer auf, besuchte kein theologisches College. Er macht es ganz allein.

Die fehlende Kontaktnahme und Auseinandersetzung mit anderen Geistern mag der Hauptgrund dafür sein, daß Armstrong über den Stand eines *einfachen Bibelgläubigen* im fundamentalistischen Sinn nie hinauskam. Als Beispiel seien zwei Sätze aus der Einleitung zum Bibelfernlehrgang zitiert:

„Glauben Sie Gott; glauben Sie seinem Wort und nehmen Sie es in seiner klaren, natürlichen Bedeutung an, genauso wie Sie die Aussagen jedes anderen Buches, dem Sie Vertrauen entgegenbringen, annehmen würden. Versuchen Sie nicht, die Bibel *auszulegen!* Schenken Sie weder den Auslegungen irgendeines Menschen noch denen einer religiösen Gruppe Glauben . . . Die Bibel legt sich selbst aus!“

Drei Grundüberzeugungen

Armstrong wurde also zu der Erkenntnis geführt, daß die Bibel doch recht habe. Aber diese Erkenntnis allein macht noch nicht verständlich, worin nun eigentlich seine „Bekehrung“, seine grundlegende „Umkehr“ im Jahr 1927 bestand.

Armstrong war einer kleinen sabbatistischen Gemeinschaft begegnet, die allem Anschein nach dem adventistischen Kreis angehörte und sich «Church of God» nannte. Von ihr wurde er 1928 zum Verkündigungsdienst berufen und 1931 zum Prediger ordiniert. Offensichtlich haben ihn drei Grundgedanken des Adventismus stark beeinflußt:

1. Bei seinen intensiven Bibelstudien wurde ihm klar, daß die Lehren der Kirche, in der er aufgewachsen war, „in krassem Gegensatz zur Bibel standen“. Er war also falsch gelehrt worden, und er fragte sich: „Wo ist die wahre Kirche, die Jesus baute und deren Haupt er noch heute ist, – die Kirche, die seinen Auftrag erfüllt?“ Seine Antwort war: „Die Kirchen dieser Welt sind entweder nach Menschen benannt, nach menschlichen Systemen, menschlichen Organisationsformen, die im Gegensatz zu Gottes Wort stehen, nach einer bestimmten Doktrin, die diese spezielle Kirche betont, oder nach dem, was die Kirche sein will, – allumfassend, universal.“ Die wahre „Kirche Gottes“ aber ist eine „kleine Herde“, wie Jesus gesagt hat, von der Welt verachtet und verfolgt. Die zentrale adventistische Überzeugung, daß die wahre Kirche klein sei, daß sie sich von den großen Kirchen der Welt auch in ihrer Form klar unterscheiden müsse, und daß sie vor allem die *nahe bevorstehende Wiederkunft Christi* zu verkündigen habe, ist nun auch eine Grundüberzeugung Armstrongs geworden. Sie ermöglichte es ihm, fortan von der gesamten Weltchristenheit unangefochten sein eigenes Glaubensverständnis als „die reine Wahrheit“ zu verkündigen.

2. Seit 1927 hält Armstrong den *Sabbat*. Für einen gläubigen Adventisten bedeutet das Halten des Sabbats wesentlich mehr als die Heiligung eines bestimmten Wochentages und damit die gesetzliche Erfüllung eines göttlichen Gebotes. Vielmehr will die Sabbatfeier die Heiligkeit Gottes, des *souveränen Herrschers der Welt*, im Leben der Menschen sichtbar machen. Der Sabbat bringt für den Adventisten die stärkste Anerkennung der Regierung Gottes und der göttlichen Ordnungen zum Ausdruck.

Es scheint, daß die große Wende im Leben Armstrongs mit der Übernahme dieser Grundhaltung zusammenhängt. Früher, so bekennt er, war sein eigenes Ich im Zentrum seines Lebens gestanden. Er hatte versucht, die Gesetze dieser Welt nach seinem eigenen Nutzen anzuwenden; sein Ziel war Ansehen und Erfolg für sich selbst. Jetzt wurde ihm deutlich, daß ein anderer regiert, dessen heilige Ordnungen tatsächlich die Grundordnungen unseres Lebens sind, die zu verletzen automatisch Schaden zur Folge hat, die zu erfüllen aber Glück und Wohlergehen bringt. So wurde für Armstrong das Evangelium zu einer guten Botschaft vom Reich – das heißt von der Regierung – Gottes. Christus dagegen trat mehr in den Hintergrund. Er ist Verkündiger dieser Gottesordnung und deren ausführendes Organ.

3. Armstrong übernahm auch die Zahlung des „Zehnten“. Wenn eine Gemeinschaft sich für den Zehnten einsetzt, so bedeutet auch dies nicht lediglich die biblische Sanktionierung einer bestimmten Kirchensteuer. Der Zehnte ist eine so hohe Abgabe, daß er vom Menschen eine innere Umstellung erfordert: ein Sich-Lösen vom Geld. Der Zehnte ist ein *Prinzip*. Armstrong hat dieses Prinzip erkannt und übernommen als das „Prinzip des Gebens“. Das heißt: nicht An-sich-raffen, nicht Für-sich-haben-wollen, sondern sich aus seiner Ich-Verkrampfung lösen und schenken, für den anderen da sein. Seitdem lehrt Armstrong die neue Gesinnung des Gebens, „dieses kostbare Geheimnis des Erfolges“.

Freilich, dieser Zehnte ist die Haupteinnahmequelle der Armstrong-Organisation. (Armstrong hat nie daran gezweifelt, daß sein Werk die göttliche Sanktion habe, den Zehnten zu kassieren und für Gott zu verwalten!) So hat es zeitweise auch schon eine sehr intensive Zehntenwerbung gegeben. Das große Gewicht aber, das Armstrong diesem „Prinzip des Gebens“ beimißt, zeigt, daß es ihm hierbei ernst ist. *Armstrong ist als Geschäftsmann bekehrt worden!* Wenn nach Gottes Grundgesetz nur der empfangen kann, der gibt, so muß er seine „Wahrheit“ – die „unbezahlbar“ ist! – kostenlos abgeben; anderenfalls würde er sich den Erfolg verscherzen, den Gott ihm schenkt.

Und dieses Prinzip funktioniert wirklich! Die Spenden fließen. Das Werk wächst ständig. Armstrong steht auf dem Gipfel des Erfolgs. Millionen hören ihn. „In vielen Hauptstädten der Welt werde ich als ein Botschafter des Weltfriedens empfangen“ («Klar und Wahr», April 1974).

Das wirkliche Angebot: Weltkatastrophe und Paradies

Stellen wir, gleichsam als Resümee, die kritische Frage: was vermitteln Armstrong und seine Organisation nun wirklich, und welches „bessere Verständnis“ gewinnt der Leser, wenn er die Zeitschrift «Klar und Wahr» liest? Gewiß, jeder liest individuell. Andererseits kann das, was eine Zeitschrift anbietet (oder nicht anbietet), auch ganz sachlich-objektiv untersucht werden.

So fällt zum Beispiel auf, daß in «Klar und Wahr» zwar über den Menschen geschrieben wird, aber er selbst nicht zu Wort kommt. Das Blatt bringt keine Schilderungen von Erlebtem, keine Glaubenszeugnisse. Ebenso wenig wird das Gespräch mit dem Leser gesucht, etwa in einer Frage- und Antwortspalte. «Klar und Wahr» ist kein seelsorgerliches Blatt; es will darstellen und lehren.

Auch ist man überrascht, daß diese Zeitschrift so gut wie gar nicht die positiven Kräfte, die in unserer Welt und Geschichte wirksam sind, aufzeigt. Menschen, die helfen; Glaubensformen, die überzeugen; Handlungen und Unternehmungen, in denen etwas von der heilenden Macht Gottes sichtbar wird – kurzum, die Macht des Guten in unserer Welt als tröstendes und anspornendes Vorbild wird in «Klar und Wahr» so gut wie gar nicht dargestellt.

Was vermittelt die Zeitschrift dann? Läßt man einmal das Allgemeine außer acht, wie etwa Unterhaltung, Information oder auch den „Anstoß zum weiteren Nachdenken“, und richtet man das Augenmerk nur auf das wirklich Markante, so sind es zwei sehr verschiedene Dinge, die «Klar und Wahr» auf jeden Fall darbietet.

Das eine ist *Lebenshilfe*. Sei es in praktischen Ratschlägen, etwa in der Spalte „Was Sie tun können – Tips und nützliche Anregungen für Sie und Ihre Familie“, oder sei es in der Vermittlung einer traditionell-christlichen Lebenseinstellung, die Halt vermittelt und Richtung weist – der Leser findet in den mehr erzieherischen Beiträgen sicherlich konkrete Hilfen für die Bewältigung seines Lebens. Und das – so sagen die Experten – sucht er vor allem, wenn er sich daran macht, eine Zeitschrift zu lesen.

Das andere hat mit dem Glauben zu tun. «Klar und Wahr» vermittelt vor allem die sehr ausgeprägte *apokalyptische Grundhaltung* Armstrongs und seines Werkes. Da sie mehr oder minder hinter jedem politischen und zeitgeschichtlichen Artikel steht, tritt sie wesentlich stärker hervor als die soeben genannte Lebenshilfe. Der Leser kann sich ihr auf keinen Fall entziehen.

Armstrong sieht unsere Zeit im Grunde völlig negativ. Obwohl er immer wieder „Lösungen“ anspricht und Ratschläge gibt, wie die Schwierigkeiten überwunden werden könnten – er ist letzten Endes doch davon überzeugt, daß der Mensch alle seine Schwierigkeiten nicht überwinden kann, vielmehr werden die Schwierigkeiten ihn überwinden. Armstrong ist Apokalyptiker. Für ihn ist der Lauf dieser Welt in der Bibel prophetisch vorausgesagt. Und dieses prophetische Bild ist düster. Hierin steht Armstrong den *Zeugen Jehovas* sehr nahe. Wie sie kennt auch er den „Plan Gottes“ ganz genau. „Ein volles Drittel der Bibel ist Prophetie, und etwa 90 Prozent aller Prophezeiungen gelten unserer Zeit“, schreibt er; und wer mit offenem Herzen die Bibel liest, kann erkennen, wo wir heute stehen. Wie die Zeugen Jehovas hat auch Armstrong die Theorie aufgenommen, daß 6000 Jahre Menschheitsgeschichte – „dieses Zeitalter der Herrschaft des Menschen über den Menschen“ – jetzt ablaufen werden, daß Christus in der „Schlacht von Harmagedon“ die gegen Jerusalem anmarschierende „vereinigte Militärmacht der ganzen Welt“ vernichten wird und daß dann unter seiner gerechten „Weltregierung“ das Tausendjährige Reich auf Erden beginnen wird.

Armstrongs *Eschatologie* ist rein diesseitig ausgerichtet; auch das entspricht den Zeugen Jehovas. Damit ist sie sehr einfach strukturiert. Man kann sie auf drei Grundmotive zurückführen:

1. *Resignation*: Wir sind am Ende. Es gibt keinen Ausweg. Unsere Zukunft hängt deshalb auch nicht davon ab, daß wir einen Ausweg suchen und finden. – „Wenn wir die Entwicklung der gegenwärtigen Weltsituation kühl und realistisch

betrachten, dann erkennen wir, daß sie tatsächlich auf eine sich rasch zuspitzende *Weltkrise* hinausläuft – die Vernichtung alles menschlichen Lebens auf diesem Planeten. Der Mensch kann diese erschreckenden Probleme einfach nicht lösen. Je weiter er vorangeht, desto zerstörerischer wirken sich seine Bemühungen aus.“ (Fernlehrgang, Lekt. 2)

2. *Erwartung*: Gott wird handeln. Er wird in das Weltgeschehen eingreifen wie ein „deus ex machina“. – „Die Bibel zeigt, daß es (dennoch) Hoffnung für die Menschheit gibt! Gott, der Allmächtige, hat versprochen, in das Weltgeschehen einzugreifen. Er wird dem Menschen nicht gestatten, alles Leben auf diesem Planeten auszulöschen. Er versprach vielmehr, Jesus Christus noch einmal zu senden . . . und uns vor uns selbst zu retten . . .“ (Fernlehrgang, Lekt. 1)

3. *Ermöglichung des Traumes vom Paradies auf Erden*: Durch Gottes Eingreifen werden alle Bande, die uns an die Vergangenheit zurückbinden, abgeschnitten und alle Probleme gelöst. Es wird sozusagen eine „tabula rasa“ hergestellt. Dadurch wird ein Leben auf dieser Erde möglich sein, in dem alles Positive verwirklicht und alles Negative verschwunden sein wird. – „Die Welt von morgen wird noch in dieser Generation anbrechen. Dann wird der Weltfrieden verwirklicht werden, und Wohlstand, Glück und Freude werden die Welt erfüllen“ («Die morgige Welt», Mai 1972).

Wenn Armstrong von seinem Beitrag für den Weltfrieden spricht, so ist dies, streng genommen, keine Hilfe für unser Verhalten, sondern ist lediglich die Verkündigung dieses apokalyptischen Konzepts! Apokalyptik aber, stets aufs stärkste geprägt von Angst und menschlicher Sehnsucht, ist keine Hilfe für eine echte christliche Lebensgestaltung. Wo sie die beherrschende Rolle spielt, da kann das Evangelium nicht wirksam werden: das Evangelium, das uns *heute* frei machen will – frei von uns selbst mit unseren Ängsten und Wunschträumen, frei für Gott und seine Schöpfung.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

DOKUMENTATION

Die vorliegende Doppelnummer gibt uns die Möglichkeit, **zentrale Glaubenssätze verschiedener Gemeinschaften** als Dokumente abzdrukken. Wir haben dabei nur die größeren traditionellen Sondergemeinschaften berücksichtigt: In der *Neuapostolischen Kirche* gibt es ein feststehendes Glaubensdokument: Die Zehn Glaubensartikel. – Die *Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten* lehnt eine verbindliche Formulierung der Glaubenslehre ab. Ihre „Glaubensgrundsätze“ haben deshalb eher richtungsweisenden Charakter. – Auch das

„Glaubensbekenntnis“ der *Mormonen* wird von ihnen selbst als eine unabgeschlossene und geschichtlich bedingte Fixierung ihrer Überzeugungen verstanden. Da es jedoch von dem Gründer Joseph Smith selbst stammt, genießt es hohe Achtung in der «Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage».

Die zentralen Glaubensformulierungen der *Christengemeinschaft* sind die kulturellen Texte. Sie werden jedoch allein dem Priester anvertraut: ihre Weitergabe ist nur im gesprochenen Wort möglich. Ein weiteres Hauptdokument der Christengemeinschaft ist das Credo. Es stammt von Rudolf Steiner und nimmt etwa denselben Stellenwert wie das Apostolische Glaubensbekenntnis in den lutherischen Kirchen ein. – Den „Glaubenssätzen“ der *Christian Science-Mutterkirche* wurden drei weitere Texte zugefügt. Sie spielen eine wesentlich größere Rolle, da sie, im Unterschied zu den Glaubenssätzen, bei jeder Sonntagsfeier gesprochen werden.

Pfingstlerische Gemeinschaften wollen sich allein auf die Bibel gründen. Deshalb haben sie in der Regel keine verbindlichen Glaubenssätze formuliert. Der «Christliche Gemeinschaftsverband Mülheim/Ruhr» betont ausdrücklich, daß er sich auf die drei altkirchlichen Symbole berufe. – Auch bei den *Zeugen Jehovas* gibt es keine feststehenden Glaubensformulierungen. Die Lehre wird ständig weitergebildet: Jehova-Gott gibt immer „helleres Licht“ durch die „Leitende Körperschaft“ in Brooklyn. rei

Neuapostolische Kirche

Die 10 Glaubensartikel

Der 1. Glaubensartikel: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Der 2. Glaubensartikel: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, begraben, eingegangen in das Reich der Entschlafenen, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er wiederkommen wird.

Der 3. Glaubensartikel: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige Apostolische Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben.

Der 4. Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert bis zu seinem Wiederkommen, daß er seine Apostel gesandt hat und noch sendet mit dem Auftrag, zu lehren, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen.

Der 5. Glaubensartikel: Ich glaube, daß sämtliche Ämter in der Kirche Christi nur von Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden und daß aus dem Apostelamt Christi sämtliche Gaben und Kräfte hervorgehen müssen, auf daß, mit ihnen ausgerüstet, die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi werde.

Der 6. Glaubensartikel: Ich glaube, daß die Heilige Taufe mit Wasser ein Bestandteil der Wiedergeburt ist und der Täufling dadurch die Anwartschaft zur

Empfangnahme des Heiligen Geistes erlangt. Sie ist ferner der Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Der 7. Glaubensartikel: Ich glaube, daß das Heilige Abendmahl zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer, des bitteren Leidens und Sterbens Christi, vom Herrn selbst eingesetzt ist. Der würdige Genuß des Heiligen Abendmahls verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu, unserem Herrn. Es wird mit ungesäuertem Brot und Wein gefeiert; beides muß von einem priesterlichen Amt der Kirche gesegnet und gespendet werden.

Der 8. Glaubensartikel: Ich glaube, daß die mit Wasser Getauften durch einen Apostel zur Erlangung der Erstlingschaft den Heiligen Geist empfangen müssen, wodurch sie als Glieder dem Leibe Christi eingefügt werden.

Der 9. Glaubensartikel: Ich glaube, daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, verwandelt und zu sich nimmt, daß er nach der Hochzeit im Himmel mit diesen seinen Erstlingen auf die Erde zurückkommt, sein Friedensreich aufrichtet und sie mit ihm als Könige und Priester regieren. Am Abschluß des Friedensreiches wird er das Endgericht halten, wo alle noch Lebenden samt den Toten ihr Urteil empfangen, wie sie gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Der 10. Glaubensartikel: Ich glaube, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.

(Hausregeln und Glaubensbekenntnis, 1966)

Glaubensgrundsätze der Siebenten-Tags-Adventisten

1. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, durch göttliche Eingebung uns zuteil geworden, ist eine völlig ausreichende Offenbarung des göttlichen Willens für die Menschen und die einzige untrügliche Richtschnur des Glaubens und Handelns . . .

2. Die dreieinige Gottheit besteht aus dem Ewigen Vater, . . . dem Herrn Jesus Christus, dem Sohn des Ewigen Vaters, durch den alle Dinge geschaffen sind und durch den die Schar der Erlösten volles Heil empfängt, aus dem Heiligen Geist, der dritten Person der Gottheit, der großen neuschaffenden und umgestaltenden Kraft . . .

3. Jesus Christus ist wahrer Gott, in Natur und Wesen dem Ewigen Vater gleich. Er . . . lebte auf Erden als ein Mensch, offenbarte in seinem Leben als unser Vorbild die Grundsätze der Gerechtigkeit, . . . starb für unsere Sünden am Kreuz, wurde von den Toten auferweckt, fuhr auf zum Vater, wo er immerdar lebt und für uns bittet.

4. Jeder muß, um das ewige Heil empfangen zu können, neu geboren werden; dies schließt eine völlige Umwandlung des Lebens und des Charakters durch die neugestaltende Kraft Gottes im Glauben an den Herrn Jesus Christus ein.

5. Die Taufe ist eine Verordnung unseres Herrn Jesu Christi und sollte nach Buße und Vergebung der Sünden in ihrer rechten Form durch Untertauchen

erfolgen. Durch ihren Vollzug beweisen wir unseren Glauben an den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung Christi.

6. Der Wille Gottes für unser sittliches Verhalten ist in dem Gesetz der zehn Gebote zusammengefaßt; diese enthalten das wichtige Sittengesetz, die unveränderliche Vorschrift für alle Menschen jedes Zeitalters.

7. Das vierte Gebot . . . verlangt die Beachtung des siebenten Tages der Woche als Sabbat. Diese heilige Einrichtung ist zugleich ein Gedächtnis an die Schöpfung, ein Zeichen der Heiligung, ein Sinnbild, daß der Gläubige von seinen eigenen Werken ruht und eingeht zu der Ruhe, die Jesus denen verheißt, die zu ihm kommen.

8. . . . Die Rechtfertigung geschieht nicht durch Gehorsam gegen das Gesetz, sondern durch Gnade, die in Christus Jesus ist. Wer Christus annimmt, wird mit Gott versöhnt, durch das Blut Jesu von begangenen Sünden freigesprochen und . . . durch die göttliche Hilfe des Heiligen Geistes . . . in die Gemeinschaft des Neuen Bundes eingeführt, in dem das Gesetz Gottes in das Herz geschrieben ist. Durch die lebendige Kraft des „Christus in uns“ wird sein Leben mit den göttlichen Geboten in Übereinstimmung gebracht . . .

9. Gott allein ist unsterblich. Der Mensch ist von Natur sündhaft und sterblich. Das ewige Leben ist die Gabe Gottes durch den Glauben an Christus . . .

10. Der Tod ist das Ende aller leiblichen, seelischen und geistigen Lebensabläufe im Menschen. Alle Menschen, ob gut oder böse, bleiben nach dem Tode im Grab bis zu ihrer Auferstehung.

11. Es gibt eine Auferstehung der Gerechten und der Gottlosen. Die Auferstehung der Gerechten fällt mit der Wiederkunft Christi zusammen, die Auferstehung der Gottlosen dagegen findet am Ende der tausend Jahre statt . . .

12. Die bis zum Ende Unbußfertigen, einschließlich Satans, des Urhebers der Sünde, werden durch das Feuer des jüngsten Tages völlig ausgelöscht werden . . .

13. Kein prophetischer Zeitabschnitt in der Bibel reicht bis zur Wiederkunft Christi. Die längste Periode, die der 2300 Abend-Morgen von Dan. 8,14 endet im Jahre 1844 und bestimmt damit den Anfang eines Dienstes, der die Reinigung des Heiligtums genannt wird.

14. Das wahre Heiligtum . . . ist der Tempel Gottes im Himmel, . . . in dem Jesus als unser großer Hoherpriester dient . . . Seine Reinigung ist eine Gerichtshandlung . . . Sie begann im Jahre 1844. Der Abschluß dieses Gerichts ist zugleich das Ende der Gnadenzeit.

16. Die Zeit der Reinigung des Heiligtums, die mit der Verkündigung von Offb. 14 zusammenfällt, ist die Zeit des Untersuchungsgerichtes für die Toten und für die Lebenden. In diesem Untersuchungsgericht wird entschieden, wer von den Myriaden, die im Staub der Erde schlafen, würdig ist, an der ersten Auferstehung teilzuhaben, und wer von den Lebenden für die Verwandlung bereit ist.

17. Die Nachfolger Christi sollen ein gottgeweihtes Volk sein, das weder die unheiligen Grundsätze der Welt annimmt, noch sich der auf Erden herrschenden Ungerechtigkeit anpaßt . . . Die Gläubigen sollen ihren Leib als einen Tempel des Heiligen Geistes betrachten . . . Sie werden sich deshalb auch aller be-

rauschenden Getränke, des Tabaks und aller Betäubungsmittel enthalten und alles meiden, was Körper oder Geist schädigt.

18. Durch den göttlichen Grundsatz des Zehnten und der Gaben zum Unterhalt des Evangeliums wird zum Ausdruck gebracht, daß Gott der Eigentümer unseres Lebens ist und wir als seine Haushalter ihm über alles, was er uns anvertraut hat, Rechenschaft ablegen müssen.

19. Gott hat seiner Gemeinde die geistlichen Gaben verliehen, die in 1. Kor. 12 und Eph. 4 aufgeführt sind. Diese Gaben wirken in Übereinstimmung mit den göttlichen Grundsätzen der Bibel . . . Der Geist der Weissagung ist eines der Kennzeichen der Gemeinde der Übrigen. Sie anerkennt, daß sich diese Gabe im Leben und Dienst von Ellen G. White offenbart hat.

20. In der Wiederkunft Christi gipfelt die große Hoffnung der Gemeinde . . . Sein Kommen wird persönlich und sichtbar erfolgen. Viele wichtige Ereignisse sind mit seiner Wiederkunft verbunden: die Auferstehung der Toten, die Vernichtung der Gottlosen, die Reinigung der Erde, die Belohnung der Gerechten, die Aufrichtung seines ewigen Reiches. Die nahezu völlige Erfüllung der prophetischen Ketten, besonders jener, die wir in den Büchern Daniel und Offenbarung finden, und die Naturereignisse sowie die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse zeigen, daß Christi Kommen „nahe vor der Tür ist“. Die genaue Zeit dieses Ereignisses wurde uns nicht mitgeteilt. Die Gläubigen werden jedoch ermahnt, bereit zu sein, denn „des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meineth“.

21. Die tausendjährige Herrschaft Christi umfaßt den Zeitraum zwischen der ersten und zweiten Auferstehung, in dem die Heiligen aller Zeitalter mit ihrem Erlöser im Himmel leben werden. Am Ende der tausend Jahre wird die Heilige Stadt mit allen Heiligen auf die Erde herabkommen. Die Gottlosen, auferstanden in der zweiten Auferstehung, werden mit Satan an der Spitze . . . das Lager der Heiligen umringen; dann wird Gott Feuer vom Himmel fallen lassen, das jene verzehrt. In dem großen Brand . . . wird die Erde erneuert und von dem auf ihr ruhenden Fluch der Sünde gereinigt werden . . .

22. Die in ihre ursprüngliche Schönheit wiederhergestellte Erde wird für alle Ewigkeit der Wohnplatz der Heiligen des Herrn sein . . .

(Gemeindehandbuch, S. 15–21)

Mormonen

„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ nahm am 1. März 1841 dreizehn von Joseph Smith verfaßte Glaubensartikel als ihr Bekenntnis an:

1. Wir glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist.
2. Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden gestraft werden und nicht für Adams Übertretung.
3. Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.
4. Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums

sind: 1. Glaube an den Herrn Jesus Christus, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden, 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

5. Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren.

6. Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.

7. Wir glauben an die Gabe der Zungen, Prophezeiung, Offenbarung, Gesichte, Heilung, Auslegung der Zungen usw.

8. Wir glauben an die Bibel als an das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes.

9. Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes.

10. Wir glauben an die buchstäbliche Sammlung Israels und an die Wiederherstellung der zehn Stämme; daß Zion auf diesem (dem amerikanischen) Kontinent aufgebaut werden, daß Christus persönlich auf der Erde regieren und daß die Erde erneut werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird.

11. Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren, nach den Eingebungen unseres Gewissens, und lassen allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren, wie, wo oder was sie wollen.

12. Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen.

13. Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlthätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: ‚Wir glauben alles, wir hoffen alles‘; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswertes oder von gutem Ruf oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.“

(J. E. Talmage, Die Glaubensartikel, S. 1–3)

Das Bekenntnis in der Christengemeinschaft

Ein allmächtiges geistig-physisches Gotteswesen ist der Daseinsgrund des Himmels und der Erde, das väterlich seinen Geschöpfen vorangeht.

Christus, durch den die Menschen die Wiederbelebung des ersterbenden Erdendaseins erlangen, ist zu diesem Gotteswesen wie der in Ewigkeit geborene Sohn.

In Jesus trat der Christus als Mensch in die Erdenwelt. Jesu Geburt auf Erden ist eine Wirkung des heiligen Geistes, der, um die Sündenkrankheit an dem Leiblichen der Menschheit zu heilen, den Sohn der Maria zur Hülle des Christus bereitete.

Der Christus Jesus hat unter Pontius Pilatus den Kreuzestod erlitten und ist in das Grab der Erde versenkt worden.

Im Tode wurde er der Beistand der verstorbenen Seelen, die ihr göttliches Sein verloren hatten; dann überwand er den Tod nach dreien Tagen.

Er ist seit dieser Zeit der Herr der Himmelskräfte auf Erden und lebt als der Vollführer der väterlichen Taten des Weltengrundes.

Er wird einst sich vereinen zum Weltenfortgang mit denen, die Er durch ihr Verhalten dem Tode der Materie entreißen kann.

Durch ihn kann der heilende Geist wirken.

Gemeinschaften, deren Glieder den Christus in sich fühlen, dürfen sich vereinigt fühlen in einer Kirche, der alle angehören, die die heilbringende Macht des Christus empfinden; sie dürfen hoffen auf die Überwindung der Sündenkrankheit, auf das Fortleben des Menschenwesens und auf ein Erhalten ihres für die Ewigkeit bestimmten Lebens. –

Ja, so ist es.

(K. v. Wistinghausen, *Das Neue Bekenntnis*, Stuttgart 1963, S. 92f)

Christian Science

„Die Glaubenssätze der Mutterkirche“

1. Als Anhänger der Wahrheit haben wir das inspirierte Wort der Bibel zu unserem geeigneten Führer zum ewigen Leben erwählt.

2. Wir bekennen und verehren einen allerhaben und unendlichen Gott. Wir bekennen seinen Sohn, einen Christus; den Heiligen Geist oder göttlichen Tröster; und den zu Gottes Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen.

3. Wir bekennen Gottes Vergebung der Sünde in der Zerstörung der Sünde und in dem geistigen Verständnis, welches das Böse als unwirklich austreibt. Aber die Annahme von Sünde wird so lange bestraft, wie die Annahme währt.

4. Wir bekennen Jesu Sühnopfer als die Augenscheinlichkeit der göttlichen, wirksamen Liebe, die des Menschen Einheit mit Gott durch Christus Jesus, den Wegweiser, entfaltet; und wir bekennen, daß der Mensch durch Christus erlöst wird durch Wahrheit, Leben und Liebe, wie dies der galiläische Prophet im Heilen der Kranken und im Überwinden von Sünde und Tod demonstrierte.

5. Wir bekennen, daß die Kreuzigung Jesu und seine Auferstehung dazu dienen, den Glauben zu dem Verständnis vom ewigen Leben zu erheben, ja von der Allheit der Seele des Geistes, und der Nichtsheit der Materie.

6. Und wir geloben feierlich, zu wachen und zu beten, daß das Gemüt in uns sei, das auch in Christus Jesus war; ändern zu tun, was wir wollen, daß sie uns tun sollen, und barmherzig, gerecht und rein zu sein.

(*Handbuch Der Mutterkirche*, S. 15f)

„Erklärende Bemerkung“

Freunde, die Bibel und das Lehrbuch der Christlichen Wissenschaft sind unsere einzigen Prediger. Wir werden nun Stellen aus der Heiligen Schrift lesen sowie diesen entsprechende Abschnitte aus dem Lehrbuch unserer Religion. Diese umfassen unsere Predigt.

Die kanonischen Schriften bilden in Verbindung mit dem Worte unseres Lehrbuchs eine von der Wahrheit ungetrennte Predigt, die durch keine menschlichen Hypothesen verfälscht und beschränkt wird und göttlich autorisiert ist. Unser Lehrbuch bestätigt und erklärt die Bibelstellen in ihrer geistigen Bedeutung und in ihrer Anwendbarkeit auf alle Zeiten – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

(Vierteljahrsheft der Christlichen Wissenschaft, Vorwort)

„Die wissenschaftliche Erklärung des Seins“

Es ist kein Leben, keine Wahrheit, keine Intelligenz und keine Substanz in der Materie. Alles ist unendliches Gemüt und seine unendliche Offenbarwerdung, denn Gott ist Alles-in-allem. Geist ist unsterbliche Wahrheit; Materie ist sterblicher Irrtum. Geist ist das Wirkliche und Ewige; Materie ist das Unwirkliche und Zeitliche. Geist ist Gott, und der Mensch ist Sein Bild und Gleichnis. Folglich ist der Mensch nicht materiell; er ist geistig.

(Wissenschaft und Gesundheit, S. 468)

*„Das Gebet des Herrn
mit seiner geistigen Auslegung von Mary Baker Eddy.“*

Vater unser,
der Du bist im Himmel.
Geheiligt werde Dein Name.
Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe
wie im Himmel,
also auch auf Erden.

Unser täglich Brot
gib uns heute.

Und vergib uns unsre Schuld,
wie wir vergeben
unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht
in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem
Übel.

Denn Dein ist das Reich
und die Kraft und die
Herrlichkeit
in Ewigkeit.

Unser Vater-Mutter Gott,
all-harmonisch.
Einzig Anbetungswürdiger.
Dein Reich ist gekommen;
Du bist immergegenwärtig.
Befähige uns zu wissen,
daß Gott – wie im Himmel,
also auch auf Erden –
allmächtig, allerhaben ist.
Gib uns Gnade für heute;
speise die darbende Liebe
(the famished affections).
Und Liebe spiegelt sich
in Liebe wider.

Und Gott führt uns nicht
in Versuchung,
sondern erlöst uns von
Sünde, Krankheit und Tod.
Denn Gott ist unendlich,
alle Kraft, alles Leben,
alle Wahrheit, alle Liebe,
über allem und Alles.

(Wissenschaft und Gesundheit, S. 16f)

Schwarzer Rassismus in München? (Letzter Bericht: 1973, S. 124f). Vor ca. zwei Jahren wurde in München eines der ungewöhnlichsten Museen der Welt gegründet, das *MUISKA-Museum*. Ungewöhnlich deshalb, weil seinem Programm ein geschlossenes weltanschauliches System zugrundeliegt, das – anders als bei Freimaurer- oder Rosenkreuzermuseen – eine radikal neue Kulturtheorie mitliefert.

Die Vermittlung geschieht nicht nur visuell durch Bilder und Schaustücke: Jede Woche werden in mehreren Seminarkursen die Materialien erläutert und diskutiert. Man kann deshalb sehr wohl auch von einer MUISKA-Gruppe sprechen, die sich aus Mitgliedern der Seminare rekrutiert (darunter Archäologen, Ägyptologen und Theologen). Präsidentin des Museums und zugleich Leiterin der Seminare ist die Schriftstellerin *Cisela von Frankenberg*, die nach einem abenteuerlichen Leben und jahrzehntelangem Erforschen hermetischer Traditionen den Schlüssel zu den Welträtseln gefunden zu haben glaubt. In den Seminarkursen, die wenig sektiererisch und eher unkonventionell-gemütlich sind, erfährt man dann auch die spezifische esoterische Semantik der drei uralten Silben MU, IS und KA. Und vieles mehr.

„25 000 Jahre Wissen als Kunst“ heißt das Programm des Museums, und das will besagen: Seit der Ankunft der Götter auf der Erde wurde das „Wissen“ in Chiffren verpackt und weitergegeben. Und noch heute gibt es Künstler, die dieses Wissen in ihren Werken vermitteln. Einer von ihnen ist der in Paris lebende schwarze Maler *L. C. Kolawole*, geistiger Mentor

von Frau Frankenberg und im Hintergrund wirkender Initiator der MUISKA-Gruppe. Anhand von 24 universalen Grundmotiven, die als kosmische Konstanten begriffen werden und im künstlerischen Werk Kolawoles die esoterischen Schlüssel sind, wird in kombinatorischem Verfahren der Transfer von „Kunst“ zu „Wissen“ ermöglicht. Und die Quintessenz, die aus 25 000 Jahren Kunst- und Kulturgeschichte gezogen wird, ist faszinierend und monoman: die schwarze Rasse ist der wahre Träger des göttlichen Wissens!

Vergegenwärtigen wir uns kurz, wie sich für die MUISKA-Gruppe die letzten zwölf Zivilisationen bzw. das letzte Sonnenjahr (1 Sonnenjahr = 12×2160 Erdjahre) darstellen. Vor etwa 25 000 Jahren landen Astronauten vom Sirius-Sonnensystem auf dem größten Kontinent im Pazifik, auf dem mittlerweile untergegangenen Mu. Der riesige blauhäutige „Cham“ zeugt mit der schwarzen Erdfrau „Isis“ den ersten Homo sapiens. Die „Sonnenreligion“ auf Mu ist die Grundlage aller Religionen und Kulturen der späteren Zeit. Die Träger außerirdischer Genetik kolonisieren die übrige Welt, werden aber schließlich von den weißen Atlatern bekämpft. Es kommt zur großen Auseinandersetzung zwischen der Grundrasse und den Albi-noabzweigungen: Mu und Atlantis versinken. Zuvor noch wird das Wissen in die flut- und atomsichere große ägyptische Pyramide eingebaut. Aus den Trümmern der Sonnenreligion entstehen die Weltreligionen. Die Schriftsteller der Bibel deuten aus politischen Motivationen die Tradition um und zerstören rigoros die Evidenz

schwarzer Lehrmeister. In der Symbolik von Tänzen, Farben, geometrischen Figuren etc., wie sie das MUISKA-Museum dokumentiert, bleiben jedoch Reste des wahren Wissens erhalten. Der Messias des eben angebrochenen Wassermann-Zeitalters wird ein Schwarzer sein. Er wird den Beginn des neuen Sonnenjahres markieren. Er ist die Reinkarnation des Gottessohnes von Mu, der die Geschichte des Homo sapiens eröffnete, er ist die spirituelle Oberhaupt der MUISKA-Gruppe, die sich auf die neue Zivilisation vorbereitet.

Eine so radikale Neuakzentuierung der gesamten Geschichte wurde in den letzten Jahrzehnten schon des öfteren vorgenommen. Doch war bislang immer nur von „weißen Sonnensöhnen“ die Rede, allenfalls von „blauen Göttern“, von schwarzen nie. Das MUISKA-Museum will nun den Beweis hierfür antreten, und Frau von Frankenberg hat in der Tat eine erstaunliche Fülle von Material gesammelt,

das die schwarze Rasse nicht nur rehabilitieren, sondern zur ranghöchsten erheben soll. Wenn die Menschheitsgeschichte durch außerirdische Genetik gesteuert wurde, liegt es auf der Hand, daß man Zivilisationen und Kulturen nach den Aspekten ihrer „Rasse“ untersucht. Die Gefahr einer ideologischen Engführung ist bei solchen Verfahren hinlänglich bekannt: nur allzu leicht fallen dem Faszinosum die Fakten zum Opfer.

Das MUISKA-Museum, zunächst noch klein und weithin unbekannt, wird nächstes Jahr mit einer Ausstellung die Geschichte des Homo sapiens in zwölf Räumen (= zwölf Zivilisationen) dokumentieren, und Mitglieder des Seminars werden diese Geschichte in einem Theaterstück dramatisieren. Dies dürfte der offizielle Auftakt eines Programms sein, das die revolutionäre Neuschreibung der Geschichte verkündet – diesmal mit umgedrehtem Spieß, und sicher zum späten Entsetzen ergrauter Arier. F. Anarchmed

BEOBACHTUNGEN

Deutschland und seine Feinde.

„Wir reden Fraktur!

Mit dieser Ausgabe erscheint der Titel dieser Zeitung erstmals in Fraktur. Also ‚typisch deutsch‘. Wir wollen durch dieses Schriftbild jedermann im In- und Ausland sichtbar machen, daß in dieser Zeitung ‚Fraktur geredet‘ wird – also für Deutschland und gegen alle seine Feinde.“

So lautet ein Hinweis des Blattes «Deutsche Wochen-Zeitung – Deutsche Nachrichten» auf der ersten Seite seiner Ausgabe vom 5. Juli 1974. Die «Deutsche Wochen-Zeitung» hat mit den «Deutschen Nachrichten», dem

einstigen Organ der NPD, fusioniert. Der pathetisch angekündigte Wechsel der Drucktypen von der Antiqua- zur Frakturschrift blieb freilich dem Haupttitel «Deutsche Wochen-Zeitung» vorbehalten.

Ein Zeichen dafür, daß in der neuen Redaktion der eine der beiden Chefredakteure, Erich Kernmayr, mit dem anderen, Adolf von Thadden, auch Fraktur geredet hat? Oder die Sorge, daß eine ganze Zeitung in Frakturschrift nur noch von einem alt gewordenen und immer mehr schwindenden Kreis überhaupt gelesen werden könnte? ai



*Ein Beitrag
zum Verständnis
des Alters*

Hans Wulf
MORGEN IST GESTERN

152 Seiten, Paperback DM 8,80

Das Verhältnis von Alt und Jung ist heute von Grund auf gestört. Es genügt nicht mehr, die Risse durch Schönrederei oberflächlich zu kitteln. Wir müssen versuchen, für das Umgehen der Generationen miteinander eine neue Grundlage zu finden. Als Christen wissen wir um den Zusammenhang von morgen und gestern: Gott ist der Herr aller Zeit. Darin ist nicht nur der Gegensatz zwischen Vergangenheit und Zukunft, sondern auch zwischen alter und junger Generation aufgehoben.

Wulf versucht, daraus für alle Lebensbereiche der alten Menschen praktische Folgerungen zu ziehen: für die Fragen des Berufes, für das Verhalten zu Vergangenheit und Zukunft, für die neue Problematik in der Familie und schließlich auch für die Angst vor dem nahenden Ende. Die Frage, wie man einen alten Menschen am besten anspricht, stellt sich ebenso wie die, was man zuletzt mit ihm beten kann. Dem großen Kreis derer, die täglich mit alten Menschen umzugehen haben, in der Familie, in sozialen und diakonischen Berufen oder in der Gemeinde, wird in dem vorliegenden Buch eine Fülle konkreter Hinweise geboten.

Inhalt:

Der Eintritt in das Alter – Aus der Zukunft in die Vergangenheit – Aktivität und Ruhe – Die Last der Sorgen – Verkündigung als Widerspruch – Die Bedeutung der Form – Der Kampf zwischen Jugend und Alter – Die neue Problematik der Familie – Gebete am Sterbebett – Worte und Gebete am Sterbebett

Interessenten:

Alle, die mit alten Menschen zu tun haben, Söhne und Schwiegersöhne, Töchter und Schwiegertöchter, Enkel, Ärzte, Sozialarbeiter, Pfarrer, Gemeindeglieder, Pfleger, Krankenschwestern, Heimpersonal und nicht zuletzt alle älteren Menschen, die sich mit ihrer Situation auseinandersetzen wollen.

Neukirchener Verlag - 4133 Neukirchen-Vluyn 2

Herbert Haag Teufelsglaube

Mit Beiträgen von Katharina Elliger, Bernhard Lang
und Meinrad Limbeck

544 Seiten, Leinen ca. 54.– DM

„Abschied vom Teufel“ hieß ein kleines Buch, das der Tübinger Alttestamentler Herbert Haag 1969 veröffentlichte. Was als eine Art Meditation zu einer Glaubensfrage gedacht war, hat eine kaum mehr zu überblickende Flut von amtlichen und halbamtlichen Stellungnahmen, öffentlichen Diskussionen, Vorträgen, Interviews und Briefkampagnen ausgelöst. Wenn es noch eines Beweises für die Brisanz und Aktualität der von Haag angesprochenen Fragen bedarf, so erbringen ihn Zeiterscheinungen wie der neue Hexenglaube und Satanskult in den USA oder der unerhörte Erfolg des Spielfilms „The Exorcist“ in aller Welt.

In diesem Buch wird versucht, die Teufelsfrage jener Klärung zuzuführen, die heute dringend geboten erscheint. Dies geschieht in strenger Abgrenzung gegenüber aller pseudowissenschaftlichen Literatur. Auf historischer und exegetischer Grundlage, aber auch die Erkenntnisse der Psychologie, Medizin und Soziologie einbeziehend, behandelt das Werk zunächst die traditionelle kirchliche Lehre über Teufel und Dämonen, fragt dann nach Wesen und Ursprung des Bösen aufgrund der biblischen Zeugnisse und untersucht schließlich die Auswirkungen des Teufelsglaubens bis hin zu den Phänomenen von Hexenwahn und Besessenheit.

Das Ziel des Buches ist deutlich: Reinigung, nicht Verkümmern des christlichen Glaubens. Denn weder zur Erklärung des Bösen noch zur Sinngebung des Wirkens Jesu ist der Glaube an einen Teufel erforderlich.

Katzmann Verlag • 7400 Tübingen • Postfach 1827

Die Zeitung

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Eine Information über die Weiterführung der Predigtstudien!

Mit dem vor kurzem erschienenen Band II/2 ist der gesamte Text der Perikopenreihen I bis VI behandelt worden.

Die in den Perikopenreihen vorgeschriebenen Predigttexte wiederholen sich jeweils nach sechs Jahren. Aber die Predigtstudien, die vor sechs Jahren mit dem Band III/1 begannen, werden sich nicht wiederholen. Vielmehr wird die Fortsetzung der bewährten Reihe im September 1974 mit einem neuen Band III/1 völlig neue Studien zu den Texten der Perikopenreihe bringen.

Neu geschrieben werden sämtliche Beiträge, so daß jeder Band ein völlig neues Buch darstellt. Es wird aber grundsätzlich festgehalten an der Ordnung der Perikopenreihen, so daß jeder Sonntag des Kirchenjahrs berücksichtigt ist.

Neu ist auch ein vereinfachtes Arbeitsverfahren, das die Bände noch praxisnäher und „verbraucherfreundlicher“ machen wird. Es wird aber nach wie vor jeder Text in der Regel von zwei Autoren bearbeitet.

Neu ist schließlich die Absicht, bei sehr schwierigen Predigttexten zusätzlich Bearbeitungen von Alternativtexten anzubieten. Dadurch wird die bewährte Aktualität und Situationsbezogenheit der Predigtstudien verstärkt.

Allen bisherigen Fortsetzungsbeziehern werden auch die neuen Bände einschließlich des „Homiletischen Lexikons zu den Predigtstudien“ selbstverständlich zu einem gegenüber dem derzeit gültigen Einzelpreis von DM 25,— wesentlich ermäßigten Fortsetzungspreis von z. Z. DM 21,— geliefert.

Erstmals haben aber auch neu hinzukommende Bezieher die Möglichkeit, in den Genuß dieses ermäßigten Preises zu kommen, sofern sie sich zum Fortsetzungsbezug der Gesamtreihe entschließen, der ihnen nicht nur die pünktliche Belieferung, sondern auch eine wesentliche Ersparnis garantiert.

Fordern Sie hierzu bitte unseren ausführlichen Sonderprospekt an!

Kreuz-Verlag Stuttgart · Berlin

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr Einzelnummer 75 Pfennig. *Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.* – Alle Rechte vorbehalten. – *Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse.* – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.